

Hugo Münsterberg, Ueber Aufgaben und Methoden der Psychologie.

Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschung, Heft 2, Leipzig,
Ambr. Abel, gr. 8^o, 272 S., 6 Mark.

Das vorliegende Heft verdient die Aufmerksamkeit aller der Kreise, welche der Psychologie überhaupt Teilnahme entgegenbringen, denn es vermittelt einen lohnenden Ueberblick über den gesamten Betrieb dieser Wissenschaft. Was der Verf. sagt, ist naturgemäß nicht immer neu; aber dass er es in übersichtlicher Zusammenstellung gesagt hat, scheint mir verdienstlich zu sein. Es wäre freilich zweckmäßig gewesen, den einzelnen Kapiteln kurze Litteraturnachweise beizufügen, damit der weniger Orientierte sich leicht weiterfinden könne. Auch muss erwähnt werden, dass die Darstellung an einer gewissen Breite leidet, die in unserer zum Viellesen verdammten Zeit lebhaft empfunden werden wird, und dass die formale Ausgestaltung hier und da der letzten Feile entbehrt.

Herr Münsterberg unterscheidet zwischen einer engeren und weiteren Aufgabe der Psychologie. Die engere Aufgabe besteht darin, dass „die psychischen Phänomene des individuellen Bewusstseins, ohne Rücksicht auf ihre Uebereinstimmung mit den Bewusstseinsinhalten anderer Individuen“ untersucht werden. Für die erweiterte Aufgabe gilt es, „die Gesamtheit der Bewusstseinsinhalte in ihre Elemente zu zerlegen, die Verbindungsgesetze und einzelnen Verbindungen dieser Elemente festzustellen und für jeden elementaren psychischen Inhalt empirisch die begleitende physiologische Erregung aufzusuchen, um aus der kausal verständlichen Koexistenz und Succession jener physiologischen Erregungen die rein psychologisch nicht erklärbaren Verbindungsgesetze und Verbindungen der einzelnen psychischen Inhalte mittelbar zu erklären“. In der näheren Ausführung der „engeren Aufgabe der Psychologie“ sind die Bemerkungen des Verfassers über Bewusstseinsinhalt und Bewusstseinsthätigkeit beifallswürdig, diejenigen über die „Erklärung“ psychischer Vorgänge dagegen dem Ref. befremdlich. Geistige Prozesse sollen erklärt sein, wenn sie auf solche sich zurückführen lassen, „die das individuelle Bewusstsein nacherzeugen kann“. Gerade die letzteren aber sind doch zweifellos sehr zusammengesetzter Natur; wie dürfen wir demgemäß hier Halt machen? Infolge dieser einseitigen Auffassung gelangt Münsterberg zur Ablehnung einer erkennbaren Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit im Seelenleben, wobei dann noch unklar bleibt, wie dieser Standpunkt des Verfassers mit der früher von ihm vertretenen Lehre von den Empfindungen als den Elementen des Psychischen sich vereinigen lässt. Es scheint, als ob für ihn jetzt der Wille zum Ursprünglicheren geworden ist.

Wie dem auch immer sei — die zweite Art der „Erklärung“ innerhalb der Psychologie, die der Münsterberg'schen „weiteren Aufgabe“ zu Grunde liegt, wird kaum einem Widerspruch begegnen. Sie besteht darin, dass aus der Gesetzmäßigkeit physischen Geschehens ein Schluss auf die Abfolge der mit diesem physischen Geschehen empirisch verknüpften Bewusstseinsvorgänge gezogen wird. Da nun nichts in der Seele sich ereignet, was nicht eine parallele Gehirn-erregung zur Seite hätte, so lässt sich im Prinzip eine solche „Erklärung“ auf die Gesamtheit des inneren Lebens ausdehnen. Indessen gerade an der entscheidenden Stelle werden wir von dem Verf. in Stich gelassen. Mit welcher Art von „Erklärung“ haben wir es jetzt zu thun? Welche erkenntnistheoretischen Grenzen sind der Kausalitätsübertragung gesteckt? Auf diese und ähnliche Fragen wäre vielleicht eine bündige Antwort erwünscht gewesen.

In dem Hauptteil der Studie werden zunächst die mathematische, die erkenntnistheoretisch-kritische und die metaphysisch-spekulative Methode in sehr schöner und klarer Form als wertlos für die Lösung der speziell psychologischen Aufgabe zurückgewiesen. Herr Münsterberg hebt alsdann den bereits vertretenen Gesichtspunkt einer Scheidung zwischen Forschungsgebieten und Methoden der Psychologie hervor und richtet danach seine Benennungen ein. „Dasjenige Beiwort, welches zum Wort Psychologie hinzukommt, soll von uns künftig demselben vorangestellt werden, wenn es die Methode bezeichnet, und nachgestellt werden, wenn es die engere Aufgabe¹⁾ abgrenzt. Eine philosophisch-psychologische Untersuchung ist also eine mit philosophischer Methode gewonnene Untersuchung über beliebige psychologische Fragen, eine psychologisch-philosophische dagegen ist eine Untersuchung über die Grenzgebiete zwischen Psychologie und Philosophie. Wo es sich irgend ermöglichen lässt, werden wir beide Worte in eins zusammenziehen, ohne dass das Prinzip sich ändert; beispielsweise die Pathopsychologie umfasst alles das in der Psychologie, was durch die Methode pathologischer Untersuchungen erkannt wird, die Psychopathologie dagegen dasjenige Kapitel der Psychologie, das von den krankhaften Seelenzuständen handelt“. Neu und fruchtbar ist die weitere Einteilung, welche zunächst zwischen der rein psychologischen und der psychophysiologischen Untersuchung unterscheidet, alsdann die natürlichen Bedingungen der so zu sagen passiven Beobachtung von den künstlichen Bedingungen des aktiven Eingreifens trennt und schließlich die Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit der Beobachtung für die Unterabteilungen verwertet. Wir wollen jedoch dem Verf. nicht systematisch in alle Einzelkammern seines Gebäudes

1) Dieser Ausdruck ist hier in einer anderen Bedeutung als vorher gebraucht; er entspricht dem, was ich in der Vierteljahrsschrift für wiss. Philos., XV, 1, S. 68 und in den psychologischen Beiträgen zu Meyer's Konversationslexikon, Bd. XVIII, „Forschungsgebiet“ genannt habe.

folgen, sondern nur gelegentlich in diese oder jene Zelle einen Blick werfen.

Da finden wir die Aufschrift „Reine Selbstbeobachtung“ und treten ein. Die Analyse des Begriffes wird selbständig durchgeführt, jedoch ohne Berechtigung auf das physiologische Gebiet hinübergespielt. Wenn von der reinen psychologischen Selbstbeobachtung die Rede ist, dann darf nicht die Anforderung erhoben werden, dass der Beobachter auf die Vorgänge in seinen Muskeln achten soll; das gehört in den Abschnitt über psychophysiologische Untersuchung. Abgesehen nun von dem formalen Fehler bedeutet es sachlich eine Einseitigkeit, alles Heil für die Ergebnisse innerer Wahrnehmung von den anatomisch-physiologischen Verhältnissen zu erhoffen und dann auf diese wiederum sämtliche anderen Methoden zu stützen¹⁾.

In dem Verlauf der Aufzählung vermisste ich nähere Angaben über die Völkerpsychologie, die Rechtspsychologie, insofern sie die seelischen Grundlagen von Handlungsfähigkeit, Willenserklärung u. dgl. untersucht, und vor Allem über die ethnologische Psychologie. Es ist vielleicht angebracht, die letztere, wie sie Adolf Bastian als „naturwissenschaftliche Psychologie auf komparativ-genetischer Grundlage“ beschrieben hat, in ihren äußersten Umrissen hier zu skizzieren, und zwar deshalb, weil ihre Grundlehren selbst dem Fachmann kaum bekannt zu sein pflegen. Wer nicht das Glück gehabt hat, sich einer besonderen Unterweisung des großen Gelehrten zu erfreuen, wird aus seinen Schriften nur mit Mühe eine klare Einsicht in seine Lehre gewinnen. Die Hauptgedanken der Bastian'schen Psychologie sind kurz die folgenden. Das Individuum, als etwas Selbständiges für sich betrachtet, existiert in der sozialen Wirklichkeit nicht: wir abstrahieren es aus dem Milieu²⁾, mit dem es untrennbar verwachsen ist. Alle Beobachtungen an einem solcherart herausgerissenen Stücke sind gleichfalls Stückwerk — die Menschheit muss richtiger Weise für eine umfassende Psychologie zum Ausgangspunkt genommen werden. In der Menschheit, einem Begriffe, der nichts Höheres neben sich kennt, besitzen wir das einheitliche Ganze, innerhalb dessen der Einzelmensch — das „gesellige Tier“ — nur als Bruchteil figuriert. Die innere Menschheit findet sich nun gewissermaßen niedergeschlagen in den Völkergedanken d. h. in den ursprünglichsten und eigentümlichsten, daher jedoch auch allgemeinsten menschheitlichen Gedanken; in ihnen, nicht in den individuellen Empfindungen, offenbart sich das Wesen des Psychischen. So entsteht die Aufgabe einer Gedankenstatistik, die Aufgabe, ein Inventar über die Machtsphäre des Selenlebens aufzunehmen. Alle Zeiten und alle Völker

1) „Die speziellen Methoden . . . sind ohne Ausnahme kein Ersatz, sondern eine Ergänzung der unmittelbaren Selbstwahrnehmung“ (S. 179).

2) Ein ganz moderner Gedanke, der lebhaft an den ästhetischen Kodex des jungen Künstlergeschlechtes erinnert.

müssen berücksichtigt werden; alle Zeichen geistiger Thätigkeit sind zu sammeln, zu vergleichen, nach höheren Einheiten zusammenzuordnen und in einer Entwicklung darzustellen. Die Buntheit der Lokaldifferenzen stört diese Arbeit nicht, im Gegenteil, sie lässt sich nützlich verwerten, da, den abgeschlossenen Kreisen einer bestimmten Fauna oder Flora entsprechend, eine geographische Provinz auch für den psychischen Menschen existiert und als solche beschrieben werden kann. Dagegen fehlt der Völkerkunde ebenso wie etwa der Tierkunde an sich jede Berührung mit der Chronologie.

Man verzeihe die Abschweifung und gestatte, dass ich ein paar Einzelheiten erledige, ehe ich zu den beiden noch übrig bleibenden Hauptpunkten übergehe, in denen ich Münsterberg's Darstellung aus vollem Herzen beistimmen kann.

Während der Abschnitt über den Hypnotismus sich durch Sachkenntnis und Besonnenheit auszeichnet, finde ich in den kurzen Bemerkungen über Telepathie ein seltsames Missverständnis. Der Verf. unterscheidet dort eine „wirkliche“ Telepathie von der experimentellen und spontanen Gedankenübertragung und behauptet von jener, dass sie der notwendigen Voraussetzung einer Erkenntnismöglichkeit widerspreche. Dies kann wohl bloß so verstanden werden, dass die „wirkliche“ Telepathie eine Vermittelung psychischer Inhalte von einem Menschen zum andern ohne jedes körperliche Zwischenagens bedeuten soll. Aber von einer solchen Telephonverbindung ohne Draht hat m. W. noch nie ein zurechnungsfähiger Mensch gesprochen. Unter genuiner Telepathie versteht man vielmehr die (noch nicht hinreichend erwiesene) Transmission von Gedanken auf einem bisher unbekanntem physischen Wege, unter der unechten hingegen jene auf dem bekannten, wenngleich oft unbemerkten Wege geringer Andeutungen, Suggestionen u. s. f. — Unter Münsterberg's Erwägungen zur experimentellen Normalpsychologie ist mir besonders eine als angriffsfähig aufgefallen: sie betrifft die von ihm warm empfohlene „Kettenreaktion“. Die Kettenreaktion besteht wesentlich darin, dass ein Reiz von etwa 10 Personen nacheinander gegenseitig appliziert und wahrgenommen und dass dann die Gesamtzeit für diese Vorgänge durch 10 dividiert wird, um die Reaktionszeit des Einzelnen, befreit von individuellen Zufälligkeiten und den Fehlern der üblichen Apparate, auszumitteln. Durch einen Druck mit dem Fuß wird der elektrische Strom geschlossen und geöffnet. Auf eine eingehende Kritik dieses mir ganz ungeheuerlich erscheinenden Verfahrens brauche ich mich wohl nicht einzulassen; wollte man boshaft sein, so könnte man sagen, der Verf. messe eigentlich nichts weiter als die Zwischenzeit zwischen zwei Fußtritten.

Ich komme nun zu dem einen der beiden Hauptpunkte, die ich vorhin als erörterungswert erwähnte. Nachdem Herr Münsterberg den Vorteil geschildert hat, den die Forschungen der Experimental-

physiologie dem Psychologen gewähren, betont er umgekehrt den Nutzen unserer Wissenschaft für die Vertreter der Gehirnphysiologie. Diese sollten endlich zu der Einsicht gelangen, „dass derjenige physiologische Forscher, welcher glaubt, für seinen psychophysiologischen Hausgebrauch seine Psychologie sich allenfalls selbst zurechtzimmern zu können, voraussichtlich gerade ebenso die Thatsachen auf den Kopf stellen wird, wie etwa derjenige Psychologe, welcher glauben würde, die Physiologie sich selber ausdenken zu können“. Hierin bin ich durchaus mit unserem Autor einverstanden. Ich kann mir den unter den Physiologen herrschenden Irrwahn nur aus zwei Gründen erklären. Einmal scheint die Vorstellung zu bestehen: es sei in der Psychologie überhaupt nichts Sicheres festgestellt, und zum Andern scheint man zu glauben: es sei ein voraussetzungsloses Beobachten und Experimentieren in den Naturwissenschaften möglich. Dass beide Annahmen hinfällig sind, wird bei näherem Zusehen kaum bestritten werden können; sie allein aber machen m. E. die Haltung der führenden Forscher begreiflich.

Zum Schluss ein paar Worte über die Ergebnisse der Münsterberg'schen Methodenstudie für die wissenschaftliche Auffassung und den praktischen Betrieb der Psychologie. Wenn man die gewaltige Ausdehnung überblickt, die hiernach die Psychologie besitzt, so wird man von Neuem zu der Forderung gedrängt, dass endlich dieser selbständigen Wissenschaft das Recht einer selbständigen Vertretung im Lehrplane der größeren Universitäten zu Teil werde. Nur wenigen Bevorzugten ist es vergönnt, neben allen Disziplinen der Philosophie samt ihrer Geschichte die vielgliedrige Erfahrungswissenschaft Psychologie zu umspannen. Für das Durchschnittsvermögen der Lehrenden wie der Lernenden bietet die Psychologie allein schon den Anblick eines unermesslichen Feldes, auf dem sich der Einzelne bescheiden ein Stückchen absteckt. Wie die Physiologie sich aus den Mutterarmen der Anatomie entwunden und auf eigene Füße gestellt hat, ohne doch die innigste Berührung mit der Erzeugerin zu verlieren, so darf auch die Psychologie auf eine freiere Stellung zur Philosophie hoffen, ohne dass dieser der entscheidende Einfluss geraubt zu werden braucht.

Da Ref. schon öfters im gleichen Sinne sich geäußert hat und Münsterberg's Schrift ebenso ausklingt, so mag es für dieses Mal an dem kurzen Hinweis genug sein. Die Besprechung darf aber nicht schließen, ohne darauf aufmerksam zu machen, dass das Buch positive Vorschläge in der angedeuteten Richtung nicht enthält.

Max Dessoir (Berlin).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Dessoir Max

Artikel/Article: [Bemerkungen zu Hugo Münsterberg: Ueber Aufgaben und Methoden der Psychologie. 539-543](#)